

1887 1440

No. 22.

Der



Sinker von Falkenstein.

Eine Ballade von Bürger.



Bei H. Ludwig in Dets.

Dort drüben, am Hügel von Falkensteins
Schloß, gings voll auf bei Nacht und bei Tage;
da trieb es der Junker gar stattlich und hehr,
und dachte des armen Rosettchens nicht mehr,
fortschwelgend beim Freudengelage.

Viel kamen der Ritter von nah und von fern,
gezogen zu Roß und zu Wagen; da schäumten
die Becher, hoch sprudelt der Wein, es lebe die
Tafel von Falkenstein! sie füllet die lusternen
Wagen.

Da rauschten die Pauken, rings leuchtet der
Saal von Leuchten, ein Kranz in die Runde;
da schürzten sich Mädchen zu Reihen und Tanz,
das flattert und wirbelt, das tummelt im Kranz
und tobt bis zur Mitternachtsstunde.

Bald bleichte vom Hügel der graue Tag
die Fackeln und Leuchten im Saale, da taumelt
der Junker ins stille Gemach, hin schwelgt er,
die Dirne am Urne, noch wach: dann macht er
sich rüstig zum Mahle.

Beim Flöten- und Cymbel- und Hörnerschall erklangen von Neuem die Becher: Hoch lebe die Tafel von Falkenstein, sie würdigt gar trefflich uns Weiber und Wein! So zählten die tapferen Becher.

Hoch lebe die schönste der Frauen im Land', von der man sich Wunder erzählte! E d m u n d e, die schönste Reichsgräfin im Land', von uralten Ahnen aus fürstlichem Stand, wie, wenn der Junker sie wählte?

Der Junker stößt an, und im perlenden Wein fuhrs nieder wie Feuer im Herzen; sie lebe! die schönste der Frauen im Land! Das zündet den Junker zum lodernden Brand, da mocht' er nicht länger mehr scherzen.

Hin eilt' er zu ihr auf die fürstliche Burg, gereißigt mit vielem Geleite. Sie lag im Fenster und schaute vom Schloß; sie schaut' in der Ferne den Junker zu Roß, im strahlenden Jägergeschmeide.

Edmunde war schön, war stattlich und hehr, erst Wittwe von siebenzehn Jahren, ihr Auge wie Feuer erglühete zur Lust, vom Scheitel entrollten zur wallenden Brust die Locken von goldgelben Haaren.

So stand sie am Fenster im leinen Gewand, das leicht eine Scherpe umgürtet, so sah sie der Junker und stürzte vom Roß, er stürzte besflügelt ins adlige Schloß, wo man ihn freundlich bewirthe.

Viel freiten der Ritter und Grafen um sie, doch keinem gelang es zur Stunde; sie traf nur ins Herz Junker Falkensteins Blick, er äugelt hinüber, da schielt sie zurück; nur Falkenstein war für Edmunde.

Er wußte so kofend, so lieblich, so süß, daß Lilienhändchen zu küssen; er steckt an den Finger den köstlichen Ring, der mit Diamanten sein Bildniß umfing und lag, ihr Treu' schwörend, zu Füßen.

Das drang nun Edmunde so wonnig ins Herz, ihr Stolz ward in Schlummer gewieget. Sie lächelt hinüber gar lieblich und hold, hing ihm um den Hals ihre Kette von Gold, und lag ihm im Arme besieget.

Bald trieb er des Kosens und Herzens so viel, kaum konnte dem Schächer sie's wehren; doch eh' noch der Morgen am Himmel ergraut', da führte der Junker zum Altar die Braut, da mußte er treulich ihr schwören.

Da küßt' ihr sein Mund mit feurigem Kuß die rosigten Lippen und Wangen; da jagte mit Flügeln der reißige Troß, das jagt' all' zurücke nach Falkensteins Schloß, auf morgen die Braut zu empfangen.

Noch küßte der Schächer um Mitternacht fort, da mahnt' ihn zum Aufbruch Edmunde. Schwer drang's ihm zu Herzen, das pochte so laut, doch morgen umarmt er die fürstliche Braut, wie harrt' er so sehnlich der Stunde.

Er trabte durchs Thal mit trunkenem Sinn, still zogen am Himmel die Sterne; da spornet' er zum Trabe geschwinde das Roß, das Pfarrhaus im Thale, dort drüben das Schloß, das leuchtet ihm schon in der Ferne.

Doch sieh, wie vom schwärzesten Schleier umhüllt, schwand Dörfchen und Burgschloß von hinten: es schauert das nächtliche Lüftchen so kalt, und fürchterlich krächzten die Uhu im Wald, da kam's ihm wie Dunst vor die Sinne.

Wang tappt er sich fort bis zum Weizenfeld hin, da flimmert was durch die Gesträuche, das huscht und huscht wie ein Irrlicht umher, herüber, hinüber, vom Rosse jetzt her — es war das Flämmchen am Teiche.

Da schnaubt es und scharrt es und schüttelt die Mäh'n', und schleudert den Ritter wild nieder; der wälzt sich, der krümmt sich wild bebend im Sand, da fährt über ihn ein eiskalte Hand, ihm zittern vor Schrecken die Glieder.

Von drüben herüber, von Falkenstein her blickt hohl ein Schädel vom Rade; der blickte am Pfahle so düster und bleich, der winkt ihm entgegen am schilfigten Teich, da wimmerts am Ufengestade.

Jetzt rang der Verräther mit Leben und Tod im Weizenfeld hinter dem Garten; jetzt tobt ohne Reuter laut wiebernd das Ross, und donnert wild über die Brücke ins Schloß, wo ängstlich des Junkers sie warten.

Und hoch her am Morgen, da kommt er ans Thor, mit blassem, entstelltem Gesichte; man staunt, man fragt, man murmelt dann laut: „sie bleibe geheim für die fürstliche Braut, die nächtliche Geistergeschichte.“

Schon über und über vergoldet die Burg die flimmernde Sonne am Hügel, da kam sie, die Schönste, der keine mehr gleicht, gezogen von Hengsten, gezogen so leicht, als trügen sie Pegasus-Flügel.

Er flog ihr entgegen mit reißiger Schaar mit Schwur und Hand sich zu binden; er führt sie hinauf zu dem adligen Sitz, da donnerts

von Wällen aus Heh'rnem Geschütz, dem Lande
das Fest zu verksinden.

Drauf schwur er vorm Priester am Altar
der Braut, das jüngst er durch Meineid ge-
schwächet; da hob sich der Schädel am Hochge-
richt auf, sie jammert am Rade zum Himmel
so laut, dieß ward an ihm schrecklich gerächet.

Und als drauf am Abend das Liebesgestirn
binab in das Brautgemach flimmert, da führt er
zur Kammer die lächelnde Braut, husch, fährt's
wie der Tod ihm über die Haut, da zog's ihn
beim Uermel und wimmert.

Fort zerrt er die Braut ins eh'liche Bett', da
faßt ihn ein Knochengeriype; hin starrt er, hin
stob er ohn' eitel Genuß, da küßt ihm der
Schädel den Bräutigamskuß, mit eisiger mo-
dernder Spitze.

Sie harrt in der Kammer jetzt einsam die
Braut, sie harrt des Getreuen am Morgen; da
zählt sie die Stunden zur kommenden Nacht,
sie zögern so langsam, sie seufzet und wacht,
sein harrend mit ängstlichen Sorgen.

Und alsbald am Abend am Silbergewölk
das Mondlicht den Liebenden flimmert; da
schlich er so leise ins Hochzeitgemach, da huscht
ihm wie Nebel ein Schattenbild nach, das
blickt auf ihn traurig und wimmert.

Er zittert und tappt sich zum Schlafgemach
hin, — dort will er das Liebchen umarmen;
da küßt ihn, da küßt ihn das Wolkengesicht,
von sich will er's nehmen und kann es doch
nicht; ihm starrete das Mark in den Armen.

Und als nun die Nacht zum drittenmal rief,
der Brautnacht Triumph zu vollenden: rauscht's

wieder im Vorhang und wimmert nun laut:
„dein harren am Hochgericht Mutter und Braut;
das Blättchen wird schrecklich sich wenden!“

Und bald erklang über ihn Gottes Gericht,
noch ehe drei Monden sich enden, erfüllt ward
der Fluch: die Rache ist Gott; es wird ein unad-
liger Knecht, dir zum Spott, das adlige
Bette dir schänden.

Edmunde vertrauert viel Nächte in Gram.
Nie wird mich mein Eherr erkennen; die
Liebe vergiftet ein tödtender Schmerz, bald wand-
te sich von ihm ihr liebendes Herz, bald wird
es meineidig sich trennen.

Dem wackeren Jäger verrieth sie ihr Blick,
im Schlosse war's düster und stille; da zog sie
ihn mit in ihr Schlafkabinet, ihn zog sie dann
nieder auf's adlige Bett; sie kosen in Hüll' und
in Fülle.

Da ließ was den Junker nicht rasten noch
ruh'n, er kam und erlauscht' sie zur Stelle; er
donnert mit Ingrimme auß' Schlafgemach, er
brüllte vom schrecklichen Lager sie wach: da,
Wuhle! da buhl' in der Hölle.

So stieß er ihm fluchend das Messer ins Herz,
und sie, sie will er noch quälen, das härteste
Loos, das die Leidende trifft, er reicht ihr den
Becher mit heimlichem Gift, das soll sie nun
langsam verzehren.

Bald löscht dann ihr glühendes Auge in Nacht,
die purpurnen Lippen verblühen; der Junker
bang, einsam in Mitternacht spät, ihn reut jetzt
die himmelschreiende That, daß Hirn und Adern
ihm glühen.

Das jagt ihn hinüber, das jagt ihn herab/

das treibt ihn, an Gott zu verzweifeln; da rammt
er im Wahnsinn zur Mauer die Stirn, und
jagt sich, laut fluchend, die Kugel durchs Hirn,
da jauchzte die Hölle mit Teufeln.

Jetzt löschte das Flämmchen am Unfenteich,
still war es bei Nacht in der Laube, da grünte
das Plätzchen, bewachsen mit Klee, da wehten
die Lüftchen so lieblich am See, und blüthen-
roth duftet die Laube.

Allnächtlich herunter vom Bergschloß herab,
allnächtlich da leucht' es wie Flammen; da
fährt's durch die Fenster wie wetternder Strahl,
da donnern die Wälle, da leuchtet der Saal, als
stürzten die Mauern zusammen.

Da rasselt's mit Ketten, da rauschet's und
klirrt's, da halten die Geister die Runde; da
tanzen die Teufel den Furientanz, da sackelt und
saumelt's im Mondenglanz und tobt um die
Mitternachtsstunde.